

Jeder Mensch lebt von einem Stück Erde

oder

Warum uns das Schicksal der Landwirtschaft nicht gleichgültig sein kann

Die vergessene Erde

Karl Heinrich Waggerl, der bekannte österreichische Dichter, schreibt in einer seiner Erzählungen: „Im Grunde genommen lebt jeder Mensch von einem Stück Erde. Irgendwo auf der Welt muss es einen Acker geben, auf dem sein Brot wächst und wenn dieser Acker nichts mehr trägt, muss irgendwo ein Mensch verhungern. Er meint natürlich, das Unglück liege darin, dass er keinen Groschen in der Tasche habe. An den verdorrten Acker denkt er nicht. Den hat er ja in seinem Leben nie gesehen. Oder vielleicht steht die Fabrik darauf, die jetzt keine Arbeit mehr für ihn hat.“



Glücklicherweise leben wir in einem Land, in dem niemand verhungern muss. Die Regale unserer Lebensmittel-Supermärkte quellen über von der Vielfalt an Nahrungsmittelangeboten aus dem In- und Ausland. Wer denkt da noch an den Acker, an das Stück Erde, auf dem „sein Brot“, im weitesten Sinne des Wortes, wächst? Und wer denkt schon an die Bauern, denen die entscheidende Aufgabe bei der Hervorbringung der Nahrung für uns alle anvertraut ist?

Wir sollten uns dennoch nicht täuschen lassen. Millionen Menschen auf unserer Welt haben – aus verschiedenen Gründen – zu wenig von jenen Mitteln, die der Mensch unbedingt zum Leben braucht. Und jedes Jahr kommen 80 bis 90 Millionen dazu. Unser Planet verfügt derzeit über eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 1,4 Milliarden Hektar. Im bevölkerungsreichsten Erdteil Asien ist sie kaum vermehrbar. Nach Daten der FAO gehen jährlich etwa 7 Mill. ha der heute für die Ernährung genutzten Böden durch Erosion, Versalzung, Versteppung, Industrialisierung, Städte- und Straßenbau zumeist unwiederbringlich verloren.

Die bedrohte Erde

Wir sollten uns auch von den Lebensmittelüberschüssen, die es heute, vor allem in den westlichen Industriestaaten und in Nordamerika gibt, nicht täuschen lassen. Die Bodenzerstörung auf der Erde schreitet nach wie vor stark voran. Und das sogar in Ländern, aus denen heute noch Überschüsse auf den Weltmarkt geworfen werden.

Der ehemalige amerikanische Vizepräsident Al Gore schreibt gleich schon in der Einleitung zu seinem 1992 erschienenen Buch „**Wege zum Gleichgewicht – Ein Marshallplan für die Erde**“: „Doch leider hat sich wenig geändert: Selbst heute noch fließen jede Stunde etwa acht Morgen besten Mutterbodens an Memphis vorbei. Der Mississippi schwemmt Millionen Tonnen Ackerkrume von den Farmen des mittleren Westens davon, Boden, der damit unwiederbringlich verloren ist. Iowa zum Beispiel hatte einmal durchschnittlich 48 Zentimeter des besten Mutterbodens der Welt. Heute sind es nur noch 24 Zentimeter; der größte Teil liegt irgendwo auf dem Grund des Golfes von Mexiko.“

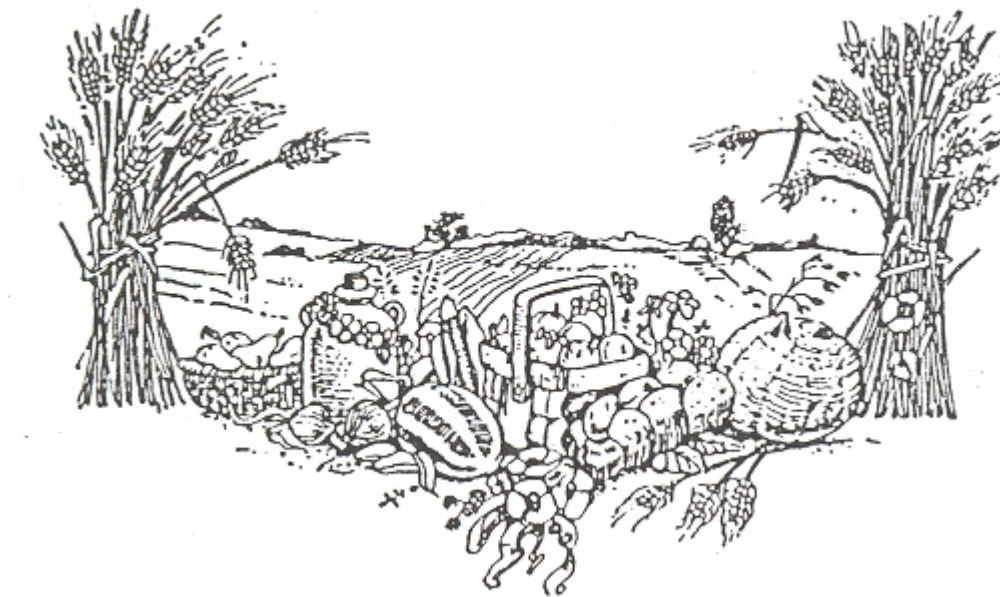
Es muss deshalb unser aller Sorge sein, genügend gute, fruchtbare Äcker und Felder im eigenen Land zu haben, auf denen unsere Nahrung wachsen kann. Das heißt: Wir müssen soviel als möglich fruchtbares Acker- und Wiesenland für die Lebensmittelerzeugung im eigenen Land erhalten, damit wir in Krisenzeiten zur Sicherung „unseres täglichen Brotes“ nicht auf das Ausland angewiesen sind. Das bedeutet, auch hinsichtlich der Verbauung sparsamst mit dem Land, insbesondere mit den fruchtbarsten Äckern und Wiesen, umzugehen.

Die bedrohten Bauern

Die Erde nachhaltig zu nutzen und aus ihr für uns alle ausreichend Nahrung hervorzubringen, ist Aufgabe der Bauern. Es ist bekannt, dass heute auch die wirtschaftliche Existenz vieler Bauern bedroht ist. Industrielle, nicht nachhaltige Landwirtschaftsformen mit viel Einsatz von nichterneuerbarer Energie führen heute in den Industriestaaten Europas und Nordamerikas immer noch zu Überschüssen. Überschüsse führen zu einem Verfall der Agrarpreise. Dieser zwingt immer mehr Bauern dazu, sich anderswo ein Einkommen zu suchen. Beihilfen und Subventionen als Ausgleich für (zu) niedrige Preise sind keine Dauerlösung. So lag der Anteil des Getreidepreises (das ist der Erzeugerpreis für die Bauern) an den Konsumentenpreisen für

Getreideerzeugnisse wie Brot, Mehl usw. in der BRD schon vor 4 Jahren nur mehr bei 7 %. Im Grunde genommen ein Skandal.

Je mehr Bauern aufgeben, umso mehr gehen insgesamt auch Fähigkeiten und praktische Erfahrungen im Umgang mit der Erde, in der Hervorbringung von Nahrungsmitteln, verloren. Dieser Erfahrungsschatz, der sich in Jahrhunderten angesammelt hat und durch Generationen weitergegeben wurde, ist von unschätzbarem Wert. Er könnte uns einmal bitter fehlen, wenn wir ihn in ein paar Jahrzehnten wieder dringend benötigen würden. So sicher schaut unsere Zukunft ja auch wieder nicht aus.



In dieser Situation muss man die Konsumenten ersuchen, die Bauern zum Durchhalten zu ermutigen. Das kann und muss vor allem in der Form geschehen, dass man beim Einkauf den Lebensmitteln, die aus dem eigenen Land stammen, den Vorzug gibt, auch wenn sie etwas teurer sind. Das muss die sicht- und spürbare Anerkennung der Konsumenten für die Arbeit des Bauern sein. Soweit es geht: Kaufen Sie auch beim Bauern direkt. Und nicht zuletzt: Sagen Sie den Bauern und Bäuerinnen auch hie und da ein anerkennendes Wort. Das ermutigt sie.